Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 54 (1998)

Artikel: Offenbarung und Moderne : zu den Schriften von Rabbiner Leo Adler
Autor: Bodenheimer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961184

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offenbarung und Moderne

Zu den Schriften von Rabbiner Leo Adler

*Alfred Bodenheimer**

Der dänische Oberrabbiner Marcus Melchior schrieb 1962 im Vorwort zur ersten in Buchform erschienenen Predigtsammlung des Basler Gemeinderabbiners Leo Adler, die Reden könnten "heute gehört und gelesen werden, und noch nach einem Jahrhundert werden sie dem Leser Gewinn und Belehrung bringen"[1]. Der Verfasser selbst war skeptischer. Charakter und Bedürfnis des homiletischen Textes in ihrer Zeitgebundenheit hervorhebend, bemerkt er, eine Predigt könne "immer nur einen neuen Anfang bedeuten" und "sich weder auf die Muster der Vergangenheit beziehen, noch Anspruch an die Zukunft stellen"[2]. Zwanzig Jahre nach dem Tod Leo Adlers am 12. August 1978 ist es gerade die Spannung zwischen der Zeitgebundenheit der Texte und der Zeitlosigkeit ihres Themas, die den Reiz von Adlers Schriften ausmacht. Im wesentlichen sind darin Probleme der Moderne angesprochen, die eine Generation später noch dramatischer zutage treten; die Grunderfahrung einer im Totalitarismus und im kalten Krieg gefangenen Welt wiederum hängt eng mit dem persönlichen Erleben Leo Adlers zusammen.

Am 17. März 1915 in Nürnberg geboren und in Ansbach aufgewachsen, konnte Leo Adler 1934 noch ein deutsches Abitur machen. Sein Weggang zum Studium an die weltberühmte Jeschiwa im weissrussischen Mir bedeutete zugleich ein Entkommen aus dem Dritten Reich. Als er, inzwischen verheiratet, mit der Jeschiwa (die sich zwischenzeitlich in Wilna angesiedelt hatte) 1941 nach Japan und von dort ins japanisch besetzte Schanghai emigrierte, besuchte seine Frau zunächst noch Vater und Schwester in Moskau. Da sie dort zwei Monate vor dem erwarteten Termin ihren ersten Sohn gebar, war es ihr nicht mehr möglich, dem Mann nachzureisen. Sie wurde mit ihrem Kind in ein sibirisches Lager deportiert, und über Jahre blieben die Ehepartner ohne jedes Wissen über das Schicksal des anderen. Erst einige Zeit nach dem Krieg konnte die Familie in New York wiedervereinigt werden. Adlers Eltern waren in der Schoa ermordet worden.

Seine Erfahrungen mit den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts sind Adlers Texten eingeschrieben. Sie sind durchzogen von einem tiefen Misstrauen

* Dr. Alfred Bodenheimer, Jüdischer Lehr- und Forschungsbeauftragter am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung der Hochschule Luzern, Kasernenplatz 3, CH - 6003 Luzern.

1 Marcus Melchior, Vorwort, in: Leo Adler, *Die Bedeutung der jüdischen Festtage*, Eine Darstellung des Judentums im Zyklus seiner geheiligten Tage, Basel 1962, 10.

2 Leo Adler, Zur Einführung, aaO 16.

in jede Fortschrittsgläubigkeit und alle revolutionären Tendenzen. Zugleich aber kehrte er diesen Fragestellungen nicht den Rücken, um sich (was für den Jeschiwastudenten naheliegend gewesen wäre) rein halachischen oder talmudischen Problemen zu widmen. Vielmehr war es gerade die jüdische Auseinandersetzung mit der abendländischen Kultur und Moderne, die ihn zeitlebens beschäftigte. Noch während des Krieges verfasste er auf Deutsch die mit "Schanghai, Februar 1945" datierte längere Arbeit *Die Welt der Tat. Ein Versuch zur Darlegung der Grundlagen des geistigen Judentums*[3]. Die Frage, für welches Zielpublikum diese nie publizierte und aufgrund ihrer teilweise scharfen Polemik auch kaum publizierbare Arbeit zu jenem Zeitpunkt verfasst wurde, lässt sich nur schwer beantworten. Obwohl ihm das Ausmass der Schoa damals offensichtlich noch nicht bekannt war, konnte Adler dennoch nicht mehr von der Existenz eines deutschen Judentums ausgehen, das in irgendeiner Form an das ihm bekannte erinnert hätte. Vielleicht gerade deshalb machte Leo Adler sich unter den dramatisch gewandelten Umständen die Weiterführung des geistigen Wegs der deutschen Orthodoxie im 19. und früheren 20. Jahrhundert, die die Parameter ihrer Argumentation durch die Herausforderungen der sie umgebenden wissenschaftlichen Thesen gesetzt sah, zur Aufgabe. Das betrifft den fortdauernden Kampf gegen die Bibelkritik und um die Authentizität der Quellen ebenso wie das Postulat, das Judentum als ethische Grösse zu verstehen, die den Menschen einerseits seiner Vereinsamung in einer gottentleerten aufgeklärten Welt entreisst und andererseits seine Verantwortung in ein Gesamtgefüge der Schöpfung stellt. Erst mit dem Antritt des Basler Rabbineramts 1956 fand Adler elf Jahre später den Wirkungskreis, in welchem er die schon in Schanghai geäusserten Gedanken wiederum in deutscher Sprache neu und differenzierter formulieren und in Wort und Schrift verbreiten konnte[4]. Mit Ausnahme der Schanghaier Schrift stammt das erhaltene Werk Adlers aus diesen letzten 22 Jahren seines Lebens. Das in Buchform publizierte Werk zu jüdischen Fragen umfasst drei schmale Bände: Ausser *Die Bedeutung der jüdischen Festtage* das Werk *Der Mensch in der Sicht der Bibel* (1966) sowie die zweite Predigtsammlung *Religion der geheiligten Zeit* (1967). Hinzu kommen etliche in Zeitungen publizierte und in Manuskripten und Typoskripten hinterlassene Artikel, Predigten und Reden zu besonderen Anlässen oder Radiovorträge.

Die Fragen nach dem Sinn der biblischen Botschaft und ihrem Bestand als lebenserhaltendes Element des Judentums hatten nach der Schoa noch an Radikalität gewonnen. Zugleich begann sich in den USA und Europa jene Wohlstandsgesellschaft zu bilden, die sich durch zunehmende Zerstreuung, Konsum und Befreiung von sozialen Bindungen der immer komplexer werdenden Frage nach der Stellung des Menschen in der modernen Welt zu entziehen suchte und

3 Typoskript im Nachlass. Es ist denkbar, dass der Text erst später in den USA auf Maschine abgeschrieben wurde.

4 Vgl. Hans Ruedy Gysin, Gespräch über den Vater, in: *Israelitisches Wochenblatt* (7. 8. 1998), 19, wo Mark Adler, der älteste Sohn Leo Adlers, die Bedeutung Basels für seinen Vater betont, nicht zuletzt, weil es ihm, der in den USA nicht heimisch geworden war, ermöglichte, in den deutschen Sprachraum zurückzukehren, ohne nach Deutschland gehen zu müssen.

die auch auf die jüdische Diasporagesellschaft übergriff. Adlers bemerkenswerte Predigt zum Schawuotfest 1966, veröffentlicht unter dem Titel "Die Bewältigung der Einsamkeit" im Band *Religion der geheiligten Zeit* enthält eine radikale Auseinandersetzung mit den Zerstreuungen und Ersatzwerten der Industrie- und Konjunkturgesellschaft:

> Business und pleasure sind bei Tag und bei Nacht beflissen, den Menschen der Isolation zu entreissen. Begegnet man damit aber auch der Einsamkeit? Einsamkeit erwacht, wo die faktische Hilflosigkeit, die innere Wertlosigkeit und die letzte Hoffnungslosigkeit, die unser Dasein erfüllen, zu bedrücken beginnen: Eine schicksalsbedingte Hilflosigkeit, gegen die keine Tüchtigkeit aufzukommen vermag, eine Zwecklosigkeit, die durch keine äusseren Ziele beseitigt werden kann, und eine Hoffnungslosigkeit, gegen die ebensowenig ein Kraut gewachsen ist wie gegen den Tod. Irgendwann, irgendwo wird ein Mensch geboren in Zeit und Raum, und er kämpft mit der Zeit, die ihm nicht gehört, um sich ein bisschen Raum und Ansehen zu verschaffen, ohne während seiner kurzen Daseinsfrist die verstandesmässige Gewissheit erlangen zu können, woher er kommt und wohin er geht und weshalb er im eigentlichen lebt.[5]

In der Offenbarung am Berg Sinai, die, so Adler, "kein einseitiger göttlicher Akt, sondern die gegenseitige Annäherung von Gott und Mensch"[6] war, hatte sich Israel von dieser Einsamkeit in die Gottesbeziehung gerettet, welche die existentielle Bindung an Raum und Zeit und somit die Gefahr des Weltverlusts beim innerlich vereinsamten oder sterbenden Menschen aufhob. Bibelkritik und Evolutionslehre sah Adler demgegenüber als Destruktoren der Transzendenz:

> Denn die modernen Hypothesen werfen den Menschen in das Nichts zurück, aus dem er durch die Vision Israels vor dreieinhalb Jahrtausenden erlöst wurde. Eine Wissenschaft, die nichts besseres zu leisten vermag, als den Menschen für nichtig zu erklären, ist ebenso eine Pseudowissenschaft wie die Schreibmaschinensymphonie eine Pseudomusik ist. Es muss die Zeit kommen, wo der in seiner Innerlichkeit erwachende und sich zur Wehr setzende Mensch eine überwuchernde, fremde Lebensgebiete sich aneignende Naturwissenschaft in ihre Grenzen verweisen wird.[7]

Dieser Ansatz mag füglich als antimodernistisch bezeichnet werden; doch ist dabei Adlers Verständnis der Moderne zu erklären. Er nimmt sie wahr als das Zeitalter einer ebenso triumphalen wie verhängnisvollen Dominanz der Vernunft, ihres uneingeschränkten und anmassenden Anspruchs nicht nur auf die Gestaltung der Realität, sondern auch auf die Interpretation des Universums. Der moderne Mensch, bzw. der Wissenschaftler versuchte immer wieder, seine eigene Unfähigkeit zur Erfassung eines über ihm stehenden Gesetzes durch dessen

---

5 Leo Adler, *Religion der geheiligten Zeit*, Basel 1967, 18.

6 AaO 19.

7 AaO 19f.

Abstreiten zu untermauern. Da diese Vernunft aber über sich kein Gesetz anerkennt, ist sie nur sich selbst verpflichtet. Das heisst, zum einen ist sie manipulativ anwendbar, zum anderen enthält sie dem Menschen die Perspektive über die "Menschnatur" hinaus ins Transzendente, und damit ein entscheidendes Element des Menschseins überhaupt vor. Die daraus resultierenden historischen Katastrophen der Moderne (Adler hatte als deren Anfang in *Die Welt der Tat* die französische Revolution, als ihren Urheber Jean-Jacques Rousseau bezeichnet) bewiesen nur immer wieder von neuem die Fatalität der Manipulierbarkeit und der Selbstreferenz der Vernunft. In seinem Verlust (der in totalitären Systemen in ein Verbot ausartete) aller ausserhalb des reinen Weltbezugs liegenden Werte sieht Adler "den modernen Menschen zu einem Neoheiden reduziert"[8]. Der Begriff des "Neuheidentums"[9] macht deutlich, dass Adler hier ein System anprangert, das, wissenschaftlich, sozial und politisch letztlich vom selben Virus infiziert, aus eigenen Kräften nicht mehr zu retten ist, sondern nur durch eine neuerliche, womöglich messianische Erleuchtung, die mit der Offenbarungsleistung der Israeliten am Sinai zu vergleichen wäre, aber nicht notwendigerweise auf das jüdische Volk beschränkt bleiben müsste. Die Überwindung der Moderne ist für Adler der Schritt der entscheidenden ethischen Progression. Es ist aber festzuhalten, dass diese Überwindung in seiner Vorstellung durchaus nicht irrational verläuft, sondern vielmehr in einer selbstregulierenden Entwicklung des empirischen Denkens: So wie "sich die eisenfesten Aristotelischen Beweise als empirisch falsch erwiesen" haben, werden sich eines Tages "die Evolutionstheorien auch wissenschaftlich so hoffnungslos verrant haben, wie es vom inneren Menschen her gesehen von vorneherein der Fall ist"[10].

Zwei Beispiele seien angefügt, die unmittelbar in der Krisis der Moderne den messianischen Spalt aufzeigen sollen. In seiner Festpredigt zum Schawuotfest 1961 sprach Adler den damals laufenden Eichmann-Prozess in Jerusalem an. Aus religiöser Sicht, so versuchte er dabei zu zeigen, lag diesem Prozess ein Potential zugrunde, das den Anspruch auf Rache oder auf Gerechtigkeit, auf irgendeine Art des vollziehbaren Ausgleichs also, bei weitem überwog, was nicht zuletzt mit dem Ort des Prozesses zusammenhing:

> Wenn der Prozess in Jerusalem in seiner von gewaltigem Mut zeugenden Anklage, welche sich nicht nur gegen einen Menschen, oder ein Volk oder eine Idee, oder eine Zeit allein richtet, sondern gegen all das zusammen, was in vielen Schichten der Völker des Abendlandes in den Jahrhunderten an bodenlosem Hass und Gemeinheit der Gesinnung brodelte, bis es zum letzten Ausbruch kam, wenn dieser die Zeiten und die Welt umspannende Prozess nicht nur Grauen und Entsetzen auslöst, sondern weit darüber hinweg und hinaus die Fähigkeit zur Sittlichkeit durch keine irdische Fakultät, sondern nur durch das Gottgefühl wahres Gottgefühl des Menschen gewährleistet wird, dann in der Tat hätte Isra-

8 AaO 38.

9 "Judentum versus Neuheidentum" wählte Adler als Titel der Predigt vom Jom Kippur 1965 (zum Kol-Nidre-Gebet) in: *Religion der geheiligten Zeit*, 34-41.

10 Leo Adler, *Religion der geheiligten Zeit*, 19.

el seinen messianischen Auftrag erfüllt, dann wäre der Staat Israel, wie wir ihn heute besitzen, Anfang und Ende der Erlösung zugleich, in der Erfüllung des Prophetenwortes über die Endzeit "ki mizion teizei tora udwar a' miruschlalajim" (Jes. 2,3), dass abermals und entscheidend die Weisung und Offenbarung Gottes von Zion ihren Ausgang nehme und das Wort Gottes von Jerusalem: [...][11]

Die Offenbarung Gottes ist eine sittliche Leistung des Menschen. "Gottgefühl" muss nicht die Voraussetzung sein, unter welcher angeklagt und Gericht gehalten wird, doch der Mensch muss imstande und bereit sein, es zu empfangen, wenn er die Tiefe des gottfernen Grauens und die Bedeutung von dessen öffentlicher Verurteilung erahnt. Die "irdische Fakultät" (die die Moderne alleine anzubieten hat) hat hier bloss spröde und unzureichende Vergeltung vorgesehen.

Das zweite Beispiel stammt vom Januar 1974, wenige Monate nach dem Ausbruch des Oktoberkriegs. Adler war vom Basler *Kirchenboten* zu seiner Hoffnung für die Zukunft befragt worden. Angesichts der Weltlage, des Kalten Krieges und der Situation des soeben zum vierten Male um seine Existenz kämpfenden und weltweit isolierten Israel, so Adler, könne nur "der unbegründete Glaube an Gott nicht die begründete Hoffnung auf die Menschheit, auf ihre Völker und ihre Führer"[12] mit einer gerechteren Welt rechnen lassen.

Beide Male liegt die Hoffnung jenseits der Realität, wie sie dem modernen Menschen zugänglich und von ihm geschaffen ist. Dennoch wird sie geäussert, und schon hierin haftet das Element des Transzendenten, "der unbegründete Glaube an Gott". Dabei klingt Emmanuel Lévinas' Aufsatz "Die Thora mehr lieben als Gott" an: "Das Vertrauen in einen Gott, der sich durch keine irdische Autorität kundtut, kann nur auf der inneren Evidenz und dem Wert einer Belehrung beruhen."[13] Kann und muss auch auf Gott gehofft werden, so kann doch von Gott nicht gesprochen werden, ohne dass Er dabei in der Gedankenwelt des Menschen Sein Wesentlichstes, nämlich Seine Transzendenz oder Seine Personhaftigkeit einbüsst. Deshalb spricht auch die Bibel von Gottes Heiligkeit, aber nicht von Gott als Objekt einer Definition, wie Adler in seiner Schrift *Der Mensch in der Sicht der Bibel* ausführt. "Judentum ist eine Religion, die nicht vom Menschen nach Gott fragt, sondern den Menschen von Gott her in Frage stellt. Der Gott der Bibel ist eine unerkennbare Person, keine halberkannte Idee."[14] In der Einleitung zu einem nachgelassenen, offenbar Ende der fünfziger Jahre verfassten längeren Typoskript zum biblischen Gottesbegriff hat Adler den Kern der biblischen Botschaft mit einer besonderen Betonung auf deren ethischen Gehalt zusammengefasst:

Die innere Einheit der Bibel beruht auf ihrer Zusammenschau von Gott und Mensch, wobei das Wesen Gottes – zum Beispiel seine Heiligkeit –

11 Leo Adler, *Die Bedeutung der jüdischen Festtage*, 41f.

12 Leo Adler, Realistische Hoffnung, in: *Kirchenbote* (Januar 1974), 1f.

13 Emmanuel Lévinas, *Schwierige Freiheit*, Versuch über das Judentum, Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Frankfurt a.M. 1992, 112.

14 Leo Adler, *Der Mensch in der Sicht der Bibel*, Basel 1965, 71.

zum sittlichen Imperativ für das menschliche Denken und Handeln wird (vg. Lev. 19,2), während der Mensch, als Ebenbild Gottes, seiner Natur und Bestimmung nach von Gott her begriffen wird. Daher ist in der Bibel von Gott allein ebensowenig die Rede wie vom Menschen allein. Vielmehr ist die Bibel ein Buch des Verhältnisses von Gott und Mensch. [...] Was in Gott selber in der Spannung von Immanenz und Transzendenz wie eine Antinomie erscheint und vielfach so gedeutet wurde, wo man den biblischen Gottesbegriff gesondert sah, wird im biblischen Gottesbewusstsein zu einer Empfindungseinheit, in welcher der Mensch sich Gott nah und fern zugleich weiss.[15]

Die Tora und ihr Verständnis der Ethik sind auf dem Gegenüber von Gott und Mensch aufgebaut. Das Gegenüber kann allerdings nur fruchtbar werden, bzw. zur Geltung kommen, wenn der Mensch es im Bewusstsein behält. Verdrängt er es daraus, so ist es aufgehoben, Gott ist aus der Beziehung verbannt, und die Folgen zeigen sich im Verhalten der Menschen. In der schon erwähnten Schawuot-Predigt von 1961 erwähnt Adler, dass die Trümmer der von Moses beim Anblick des Tanzes ums Goldene Kalb zerbrochenen ersten Gesetzestafeln weiter durch die Wüste mitgetragen wurden. "Angesichts der zebrochenen Tafeln wurde dem Volke offenbar, dass auch das göttliche Gesetz nur in dem Masse lebendig ist, in welchem es im Herzen der Menschen lebt."[16] Die Gottesebenbildlichkeit oder 'Heiligkeit' des mit freiem Willen begabten Menschen ist die ins Irdische umgesetzte göttliche Präsenz, die wirksam werdende Immanenz, der die Transzendenz Gottes nur die Grundlage der irreduziblen ethischen Gewähr liefert.

In einer 1920 erschienenen Sammlung von Artikeln Nathan Birnbaums, die sich in Adlers Nachlass befindet, ist der Artikel "Zur Frage: Religion oder Ethik" mit zahlreichen Bleistiftmarkierungen versehen. Ob Adler das Buch schon vor seiner Emigration besass und durch den Krieg rettete, oder ob er es erst später erworben und gelesen hat, gewisse Sätze lassen sich als Vorlage für sein eigenes Denken lesen. Ein ethisches Gesetz, heisst es dort, "kann doch nur als ein apriorisches, d.h. als ein wenn auch seinem Inhalt nach konkretes, doch logisch unbeweisbares gedacht sein. Und ein solches kann doch nur transzendentaler Herkunft sein, aus einer ersten, nicht mehr konkreten Quelle fliessen, aus dem reinen unanschaulichen Geiste stammen". Daraus zieht Birnbaum zwei Konsequenzen: "1. Der Ursprung der Ethik ist ein religiöser, und nur durch diesen Ursprung ist sie eine lebendige Tatsache in der Menschenwelt geworden. 2. Wenn es wirklich ein ethisches Ideal des jüdischen Volkes gibt [...] so ist dieses nicht das letzte Gesetz der jüdischen Volksseele, sondern nur ein praktisch sichtbares Folgegesetz eines anderen letzten Gesetzes, das über und hinter ihm steht."[17]

Schon in *Die Welt der Tat* hat auch Adler die Unmöglichkeit, das göttliche

15 Nachlass Leo Adler. Die Datierung ergibt sich daraus, dass sich Adler im Typoskript "auf das neu erschienene Buch von Professor James B. Pritchard, Archaeology of the Old Testament" bezieht, das 1958 herausgekommen war.

16 Leo Adler, *Die Bedeutung der jüdischen Festtage*, 37.

17 Nathan Birnbaum, *Um die Ewigkeit*, Jüdische Essays, Berlin 1920.

Gesetz zu hinterfragen, betont, und immer wieder verteidigt er das Gesetz gegen den Anspruch einer Glaubensreligion (sprich: des paulinischen Christentums):

> Das Sittengesetz ruht in Gott, als Gesetzgeber. In der Verknüpfung der Sittlichkeit des Menschen mit der Heiligkeit Gottes liegt der Sinn der biblischen Offenbarung. Sie mag ein einmaliges Ereignis gewesen sein; sie muss jedoch permanent im menschlichen Bewusstsein vorhanden sein, um wirksam zu bleiben. Glaube allein ohne die Konsequenz der Treue zum Gesetz wäre hierbei nicht nur eine Dissonanz, sondern ein geradezu treuloser Glaube.[18]

Besonders drastisch formulierte Adler seine Ablehnung der christlichen Betonung des Glaubens, als er vom *Kirchenboten* zu seinen Gedanken über Karfreitag und Ostern gefragt wurde. Adler bezeichnet das christliche Passionsverständnis, die "stellvertretende Erlösung von der Sünde", als eine Aufhebung des "geschichtlichen Menschen in der irdischen Welt", die "die Bedeutungslosigkeit und die Absurdität für alles Diesseitige" impliziere. "Während der bekennende Christ in längst vorweggegriffener Erlösung im Geschehen von Karfreitag und Ostern eine gottgeschenkte Heilsgewissheit erlebt, sieht sich der gläubige Jude der eigenen Bewährung im Irdischen immer wieder aufs neue überlassen, stets von Gott geprüft, doch unerlöst, es sei denn durch sich selbst im Angesicht von Gottes Gerechtigkeit."[19] Die Geschichtlichkeit des jüdischen Menschen sieht Adler gerade in seinem bis zum Märtyrertum reichenden Widerstand gegen die Zeitläufte, und dies in betontem Gegensatz zum Christentum. Hier klingt deutlich Franz Rosenzweigs *Stern der Erlösung* an, von dessen ersten 81 Seiten (in einer Augabe von 1954) Adler ein ausführliches Exzerpt angefertigt hat. Schon 1945 aber heisst es bei Adler (nach einer noch viel schärferen Polemik gegen das Christentum): "Einmal nur hat Gott der Allmächtige sich den Juden am Berge Sinai offenbart, seitdem aber haben die Juden in ihrem Leben und Sterben Gott offenbart. Denn was ist die Offenbarung der Natur gegen das fortgesetzte Wunder unserer Geschichte? Offenbaren wir nicht die Gottheit allein in unserer Existenz?"[20] In der Kontinuität der Offenbarung (bzw. des transitiven Offenbarens) Gottes und dem Erhalten der ungebrochenen eigenen inneren Freiheit durch die Fährnisse der Geschichte[21] manifestieren sich die transzendente und die immanente Gottesbeziehung des jüdischen Volkes.

Adlers philosophische Beschäftigung, die seine Schriften und Reden zu jüdischen Fragen prägt, fand ihren besonderen Niederschlag in seiner Promotion,

---

18 Leo Adler, *Der Mensch in der Sicht der Bibel*, 15.

19 Was denken Sie über Karfreitag und Ostern? Aus jüdischer Sicht Leo Adler M.A. Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basel, in: *Kirchenbote* (April 1968), 1.

20 *Die Welt der Tat*, Nachlass Leo Adler.

21 "Innere und äussere Freiheit" ist Adlers nachgelassene Predigt zum Pessachfest 1966 überschrieben. Adler weist dort auf das Erfahren der eigenen inneren Freiheit durch den Unterdrückten hin, "wenn er ein Gerechter bleibt, mitten unter den Ungerechten; wenn er sich an sein Innerstes klammert, das ihm Inquisition und Diktatur rauben wollen; wenn er Treue bewahrt, wo ihn Verrat umgibt; wenn er Differenz einhält vor der Indifferenz; wenn er Jude bleibt vor Gott und Volk, ungeachtet aller Anfechtung [...]".

die er 1970 neben dem vollzeitlichen Amt des Gemeinderabbiners ablegte. Thema der erst sechs Jahre nach der Prüfung veröffentlichten Dissertation sind Ludwig Wittgensteins Früh- und Spätwerk, der *Tractatus logico-philosophicus* und die *Philosophischen Untersuchungen*, wobei hier nur die Behandlung des ersten kurz erwähnt sein soll. Adler erklärt schon in der Einleitung, die Abhandlung wolle "als Einspruch gegen ein Philosophieren verstanden sein, das die Argumentation in die Destruktion und den Menschen in die Hoffnungslosigkeit entlässt"[22]. Wittgensteins "Aufhebung des Subjekts als Folge seiner Identität mit der Welt"[23] wird von Adler aus der Biographie des Philosophen als "erschütterndes Bild vom Bruch einer Lebenslinie und vom Umbruch einer Zeit"[24] nachvollziehbar gemacht, jedoch aus der Sicht des Ethikers, als den er sich versteht, als "Enthumanisierung des Menschen"[25] strikt zurückgewiesen. Die Philosophie, die sich selbst zu ihrem Ende führt, muss aus Adlers Sicht als Symptom der ganzen destruktiven Tendenz der Moderne verstanden werden.

Erinnern wir zum Schluss noch einmal an die emphatische Einschätzung Marcus Melchiors zu der Zeitlosigkeit der Adlerschen Predigten und dessen eigenen Verweis auf ihre klare Zeitbezogenheit, so bleibt kaum ein Zweifel, dass Adlers Konzept des Judentums und seine Argumentation gegen die Moderne an Aktualität nichts verloren haben. Dass der positivistische Aufklärungsanspruch der Moderne inzwischen von der Postmoderne ernsthaft hinterfragt worden ist, verleiht seinen Einwänden zusätzliche Brisanz, das "Gottgefühl" bleibt ein einzulösendes Postulat Adlers. Der Blick auf sein Werk angesichts der zwanzig Jahre, die seit seinem Tod vergangen sind, zeigt natürlich auch, welche Themen für Adler noch nicht die Aktualität besassen, die sie inzwischen wohl gewonnen hätten: Aus der "Religion der geheiligten Zeit" ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer mehr eine Religion des heiligen Bodens geworden, an den sich die messianische Erwartung weiter Kreise der Orthodoxie knüpft. Auf der anderen Seite besitzt die "Tradition als Motivierung zum Judentum"[26], die dazu führt, "dass der Jude an seiner Religion vorbeigeht wie der Wanderer an einer verwitterten Ruine"[27], eine Generation später tatsächlich kaum mehr Anziehungskraft, und immer grössere Teile des jüdischen Volkes, das Adler konsequent als Entität betrachtete, brechen weg. Gerade hier, vor dem Wandel und Verlust jüdischer Prioritäten sollte Leo Adlers kompromissloser Anspruch an die Moralität der Religion wieder vergegenwärtigt werden. Eine Edition vergriffener und nachgelassener Schriften Leo Adlers durch den Verfasser ist deshalb geplant.

---

22 Leo Adler, *Ludwig Wittgenstein*, Eine existentielle Deutung, Basel/München etc. 1976, IX.

23 AaO 34.

24 AaO 49.

25 AaO 52.

26 Leo Adler, *Religion der geheiligten Zeit*, 14.

27 AaO 15.